

# #KEEPKURDISTANGREEN

## RUNDBRIEF

### 12/2022



wadi

# **LIEBE SPENDERINNEN UND SPENDER, LIEBE FREUNDINNEN UND FREUNDE.**

von THOMAS VON DER OSTEN-SACKEN,  
Geschäftsführung



**D**er Tigris stirbt – so titelte AFP jüngst eine Reportage über die verheerende Wasserknappheit im Irak: Das Zweistromland nämlich trocknet förmlich aus. Für die Menschen dort, wie überall im Nahen Osten, ist die von Klimawandel und Umweltzerstörung verursachte Katastrophe, von der dieser Tage alle sprechen, längst bittere Realität, und die Folgen sind unmittelbar zu spüren und zu sehen. Immer mehr einst landwirtschaftlich genutzte Fläche ist nicht mehr anbaubar und führt zu vermehrter Migration in die Städte, die Sumpfgebiete im Süden des Landes, mühsam wieder geflutet, nachdem Sad-

dam Hussein sie hat trockenlegen lassen, schrumpfen in erschreckendem Tempo, während die Region Hitzerekord nach Hitzerekord durchleiden muss.

Diejenigen von uns, die vom ersten Tag an bei Wadi dabei waren, erinnern sich noch, dass etwa in der irakisch-kurdischen Großstadt Suleymaniah Anfang der 90er Jahre im August es selten heißer als 40 Grad wurde. Diese Marke wird inzwischen schon Ende Mai erstmalig überschritten, während der Regen im Frühjahr und Herbst ausbleibt oder sich, wenn er denn überhaupt kommt, kurz und sintflutartig ergießt und dann mehr Schaden anrichtet, als zu helfen.

Von solchen Überflutungen wird die Region immer häufiger heimgesucht. Pakistan, wo fast zwei Drittel des Landes unter Wasser standen, ist nur ein Beispiel. Eben dort hat ein Parlamentarier völlig zu Recht festgestellt, dass sein Land nicht einmal für ein Prozent der globalen Emissionen verantwortlich sei, aber mit die Hauptlast der Folgen des Klimawandels trage.

## ÜBER DIE KATASTROPHE

Die Katastrophe sei, notierte Walter Benjamin bereits in den 20er Jahren, nicht etwas, das bevorstünde, sondern dass es „so weiter“ gehe. „So weiter“ nur kann es nicht mehr lange gehen, ansonsten verlieren weitere Millionen ihre Lebensgrundlage – ganz zu schweigen von den Zerstörungen an Flora und Fauna, die schon jetzt überall in der Region unübersehbar sind. Wenn Bilder von verdursteten Elefanten und Zebras aus Ostafrika es immerhin noch in hiesige Medien schaffen, wird über so vieles, was gerade geschieht, schlicht nicht einmal berichtet.

Laut UN-Flüchtlingswerk nehmen Jahr für Jahr nicht nur die absoluten Zahlen von Menschen zu, die auf der Flucht sind zu, sondern auch von denjenigen, die unter dem Namen „Klimaflüchtlinge“ gefasst werden, die also nicht vor unmittelbarer politischer Verfolgung oder Kriegen fliehen, sondern weil ihre Existenzgrundlage zerstört wurde. Allein 2022 wurden über 20 Millionen Klimaflüchtlinge gezählt, nicht dazu gerechnet sind all jene, die ihre Dörfer verlassen müssen, um in Gigapolen

**FÜR DIE MENSCHEN  
IM NAHEN OSTEN  
IST DIE VON KLIMA-  
WANDEL UND UMWELT-  
ZERSTÖRUNG VERUR-  
SACHTE KATASTROPHE  
LÄNGST BITTERE  
REALITÄT.**

nach einem neuen Lebensunterhalt zu suchen. Die allerdings platzen seit Jahrzehnten chronisch aus allen Nähnen und Versorgung mit Wasser und Elektrizität wird immer schwerer.

Gerade meldet etwa die Stadtverwaltung von Istanbul, dass alle Stauseen, aus denen die Bewohnerinnen und Bewohner ihr Wasser beziehen, bis zur Neige leer seien; in einem befänden sich noch 3,5% der regulären Füllmenge. Solche Hiobsbotschaften ließen sich fast beliebig weiter notieren, so lange, bis Resignation einsetzt und mit ihr die Reaktion: Es ist eh zu spät, warum also noch aktiv werden? Das allerdings ist immer die falsche von möglichen Reaktionen und sie liegt uns fern: Die Regionen, in denen Wadi seit so langer Zeit nun aktiv ist, sehen sich seit Jahrzehnten mit Katastrophen konfrontiert. Wie oft schon schien die Lage aussichts- und hoffnungslos – etwa, als vor acht Jahren die jihadistischen Barbaren des Islami-



schen Staates große Teile des Nordirak kontrollierten und dort ungehindert ihren Terror ausüben konnten. Sie sind heute weitgehend Geschichte, und Gebiete, die sie verwüstet haben, werden – wenn auch schleppend und viel zu langsam – wieder aufgebaut.

## **,FRAU, LEBEN, FREIHEIT’**

Derweil protestieren im Iran junge Menschen unter dem Slogan „Frau, Leben, Freiheit“, und trotzen mit ihren Forderungen nach einem Ende der verhassten Diktatur den Sicherheitskräften des Regimes, die mit äußerster Brutalität versuchen, diese seit inzwischen zwei Mo-

naten anhaltenden Demonstrationen niederzuknüppeln. Wie überall in der Region ist die Mehrheit der Bevölkerung jünger als 30 Jahre alt und wünscht nicht nur politische Freiheit und Gleichberechtigung, sondern ist sich auch sehr bewusst, dass ihre Zukunft gerade verspielt wird. Immer wieder sind wir überrascht, auf welche Resonanz unsere Umweltprojekte selbst in Grundschulen stoßen. Bis dorthin hat sich inzwischen herumgesprochen, dass es so nicht weiter gehen kann.

Wer also Alarm schlägt, ist kein Spielverderber oder Schwarzseher: Die Zeit, die noch bleibt, um etwas zu verändern,

# **IMMER WIEDER SIND WIR ÜBER- RASCHT, AUF WELCHE RESONANZ UNSERE UMWELTPROJEKTE SELBST IN GRUND- SCHULEN STOSSEN.**

verrinnt, und zwar leider weitgehend ungenutzt. Die Diskrepanz zwischen der Situation vor Ort und den verzweifelten Bemühungen, das Unheil aufzuhalten, auf der einen Seite sowie den internationalen Reaktionen auf der anderen Seite könnte kaum größer sein. Sicher: Präsent in den Medien sind Großereignisse wie das Cop27-Treffen in Kairo, das ausgerechnet in einem Land stattfindet, wo Opposition brutalst unterdrückt wird und die Hoffnungen jener, die 2011 auf die Straße gingen, um für mehr Freiheit und Mitbestimmung zu demonstrieren, so bitter enttäuscht wurden. Zehntausende reisten an (darunter auch viele Lobbyisten von Mineralöl- und Autokonzernen). Es geht einmal mehr um hohe Milliardensum-

men und Prestigeprojekte, denn wer möchte heute nicht mit dem Label „grün“ sich schmücken? Fast Randnotiz bleibt dabei, dass die Vereinbarungen vorheriger Konferenzen, etwa die, die Erwärmung auf 1,5 Grad zu begrenzen, längst Makulatur geworden sind. Man spricht inzwischen von 2,5 Grad, die dann allerdings, träte das Szenario ein, große Teile des Nahen Osten und der östlichen Levante unbewohnbar machen würden.

Leider allerdings sind Themen um Klima- und Umweltschutz auch Teil jenes großen Betriebes geworden, der dafür sorgt, dass es „so weiter“ geht. Welche Firma, Organisation oder Partei möchte dieser Tage nicht „grün“ sein? Auch für Hilfsorganisationen und ihre leider so oft zu einem Business verkommene Arbeit heißt das natürlich, fortan auch immer „ökologische Projekte“ mit auf die Agenda zu nehmen; das wird von Geldgebern und Spenderinnen und Spendern so erwartet.

## **UMWELT – SPRUNG AUF EINEN FAHRENDEN ZUG?**

Springen also auch wir nur auf einen fahrenden Zug, wenn seit einigen Jahren bei Wadi Projekte im Bereich Umwelt- und Ressourcenschutz eine immer größere Rolle spielen? Versuchen wir, weil diese Themen gerade „in“ sind, nun auch unseren Teil des Kuchens zu bekommen?

Die Antwort lautet: Nein! Dass solche Kampagnen und Programme inzwischen einen wichtigen Teil unserer Ar-

**ERFOLG HABEN  
PROJEKTE NUR, WENN  
SIE DEN REGIONALEN  
GEGEBENHEITEN  
GERECHT WERDEN  
- GELEITET VON  
MITARBEITERINNEN  
UND MITARBEITERN,  
DIE SELBST AUS DER  
REGION STAMMEN.**

beit sowohl im Irak als auch Griechenland ausmachen, hat sich vielmehr organisch aus vorherigen Projekten entwickelt. Aus der erfolgreichen „Nein zu Gewalt“-Kampagne etwa entstand vor Jahren schon die Idee, dass sich Gewalt eben auch gegen Umwelt und Tiere richtete und man dies adressieren müsse. Partnerschulen bateten unsere lokalen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter um entsprechende Seminare, und seit langer Zeit schon legen unsere Partner in Halabja großen Wert auf Umweltschutz.

Denn dieses Thema beschäftigt, wie oben schon erwähnt, gerade die jüngere Generation enorm. Täglich sind sie mit den Folgen von Umweltzerstörung und Ressourcenverschwendungen konfrontiert und wissen, dass es auch um ihre Zukunft geht. Nur fehlen oft die konkre-

ten Ansatzpunkte, was jede/r Einzelne jenseits von Kritik an Regierung und Industrieländern, die meist ungehört verklängt, tun kann.

Hier setzen unsere Projekte, wie immer, an: da, wo Menschen leben und arbeiten. Denn Erfolg haben Projekte nur, wenn sie den regionalen Gegebenheiten gerecht werden – geleitet von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die selbst aus der Region stammen, im wahrsten Sinne des Wortes die Sprache sprechen, die dort verstanden wird. Nicht abstrakte Ideen, sondern konkrete Verbesserung von Lebensbedingungen stehen dabei im Vordergrund: Unsere Teams und die unserer lokalen Partnerorganisationen führen etwa Nähkurse in abgelegenen Dörfern durch und bringen dabei den Frauen bei, wie man alte Kleider upcyceln kann. Das stärkt ihre ökonomische Unabhängigkeit, spart Ressourcen und schafft Bewusstsein, dass gerade die industrielle Produktion von billigen Textilien, die überall zum Spottpreis zu haben sind, verheerende Auswirkungen hat: Nicht nur werden sie oft in Kinder- und Zwangsarbeit in Südostasien und China hergestellt, neben der Ölförderung und -verarbeitung ist die Modeindustrie auch der weltweit größte Umweltverschmutzer. So werden kurdische Dorfbewohnerinnen sich bewusst, dass ihre Tätigkeit auch global etwas bewirken kann.

**TRADITION UND MODERNE**

Gleichzeitig wird in Seminaren vor Ort diskutiert, wie man ohne große Opfer Wasser und Energie sparen kann. Dabei



ist ihr Wissen von früher heute sehr nützlich, denn schließlich spielte sparsamer Umgang mit Ressourcen einst eine wichtige Rolle in Irakisch-Kurdistan.

Natürlich will niemand zurück oder gar das ehemals harte Landleben verklären, aber Tradition und Moderne lassen sich in diesem Bereich eben kreativ verbinden: In Halabja, in dem von uns mitbetriebenen Recyclingcenter, stellen lokale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter etwa Möbel aus Plastik her, deren Design den traditionellen Bänken in kurdischen Teehäusern nachempfunden ist. Diese Produkte „Made in Kurdistan“ werden dann an Partnerschulen gelie-

fert, in denen die Schüler Plastik für das Center sammeln. Gebracht wird es von Tuk-Tuk-Fahrern, die damit ein Zubrot verdienen und auf die nicht mehr als „Müllmänner“ in der städtischen Gemeinschaft hinabgeblickt wird, sondern die nun Teil dieser #Green-City-Halabja-Kampagne sind, deren Logo ihr Gefährt ziert.

## **BEISPIEL MACHT SCHULE**

Dass eine solche Kampagne nach nur wenigen Monaten so erfolgreich sein kann, liegt auch daran, dass Erfahrungen aus vorherigen in sie einfließen, sei dies die seit 2004 von uns durchgeführte gegen weibliche Genitalverstümmme-



lung (FGM) oder jene gegen Gewalt an Schulen. Und nicht nur dies: An verschiedenen anderen Orten in der Region und auch in Griechenland wurde die Idee aufgegriffen. So konnten wir dieses Jahr nicht nur ein zweites Recyclingcenter in Kifri in Irakisch-Kurdistan eröffnen und zusammen mit jesidischen Campbewohnerinnen ein erstes Umweltprojekt in einem der Flüchtlingslager im Nordirak beginnen, auch auf Lesbos hat eine ähnliche Kampagne mit griechischen Partnerschulen und unserem dortigen langjährigen Partner, der selbstorganisierten Flüchtlingsorganisation „Moria White Helmets“, begonnen.

## **„BANGE MACHEN GILT NICHT“**

Diesen Spruch soll, so wird kolportiert, der Frankfurter Philosoph Theodor W. Adorno sehr oft benutzt haben, ausge rechnet er, dessen Denken doch so dem Negativen verhaftet war, von dem der Aphorismus stammt, dass es im Falschen kein Richtiges geben könne. Auch stimmte Adorno dem Gedanken seines Freundes Walter Benjamin zu, dass die Katastrophe darin bestehe, dass es so weitergehe. Die große Herausforderung für uns und alle, die mit uns arbeiten, ließe sich so vermutlich am besten auf den Punkt bringen: Trotz der Katastro-

phe sich nicht bange machen lassen. Weder den Eindruck vermitteln wollen, dass das, was wir tun, die Katastrophe aufzuhalten vermag, noch resignativ die Hände in den Schoß legen. Dieser Tage zeigen all jene, die auf den Straßen des Iran das Leben und die Freiheit feiern und sich angesichts eines überwältigenden Repressionsapparates nicht bang machen lassen, wie es gehen sollte. Ihnen gilt deshalb auch unsere ganze Solidarität, und wir wünschen ihnen von ganzem Herzen, dass ihr Wunsch nach einem besseren und freieren Leben sich im nächsten Jahr erfüllen möge.

Dies wünschen wir auch allen, die sich in der Ukraine der russischen Soldateska in den Weg stellen, die in elenden Flüchtlingslagern in Syrien auf eine bessere Zukunft hoffen und überhaupt jenen, die „geknechte und erniedrigte Wesen“ auch in diesem Jahr waren.

**Ihnen, liebe Spenderinnen und Spender, möchten wir dagegen herzlich danken, dass Sie uns weiter die Treue gehalten haben. Wir danken für Ihr Vertrauen, dass wir Ihre Gelder sinnvoll verwenden, auch in Zeiten, die, bedingt durch Inflation und hohe Preise, es für viele nicht einfach macht, sich auf solche Art solidarisch zu zeigen.**

Trotzdem bitten wir Sie, denn auch wir merken die Krise in so vielfältiger Weise, uns weiter zu unterstützen. Über ein paar der Projekte, die dank Ihrer Hilfe möglich sind, möchten wir Ihnen in diesem Rundbrief auf den folgenden Seiten

ebenso berichten wie über unsere erfolgreichen Aktivitäten für ukrainische Flüchtlinge in Polen.

**In diesem Sinne wünschen wir Ihnen im Namen aller unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Partnerorganisationen frohe Feiertage und einen guten Rutsch ins neue Jahr.**

**...SICH NICHT BANGE  
MACHEN LASSEN. ■  
WEDER DEN EINDRUCK  
VERMITTELN WOLLEN,  
DASS DAS, WAS WIR ■  
TUN, DIE KATASTROPHE  
AUFZUHALTEN VERMAG,  
NOCH RESIGNATIV  
DIE HÄNDE IN DEN  
SCHOSS LEGEN. ■**

# INTERVIEW MIT BASMA ALDAKHI UND SARAH HASSAN

**B**asma Aldakhi und Sarah Hassan sind unsere beiden engagierten Team-Mitarbeiterinnen in Dohuk. Hier erzählen sie von ihren persönlichen Erfahrungen, Gedanken und was sie den Menschen über ihre tägliche Arbeit, die Herausforderungen und die Erfolge erzählen möchten.

**Hallo Basma und Sarah, könnt ihr uns ein wenig über euch selbst erzählen?**

**Basma:** Ich bin Jesidin aus Sinjar und habe im Oktober 2014, also kurz nachdem der Islamische Staat unsere Heimatregion erobert hatte, bei Wadi angefangen. Ich gehöre zu dem Team, das mit vollem Einsatz hier in Dohuk arbeitet. Wir arbeiten daran, allen zu helfen, die Hilfe brauchen – ohne Diskriminierung.

**Sarah:** Ich komme auch aus Sinjar und bin Jesidin. Und ich arbeite ebenfalls seit 2014 mit Wadi zusammen. Von 2014 bis 2017 arbeiteten wir mit den überlebenden Frauen von Daesh, also Rückkehrerinnen aus IS-Gefangenschaft. Wir

halfen ihnen beim Neuanfang, brachten sie ins Krankenhaus, boten ihnen psychosoziale Hilfe, halfen ihnen bei den Papieren und bei der Wiederherstellung ihrer offiziellen Identität. Ich muss sagen, dass ich sehr stolz auf die Arbeit bin, die wir geleistet haben, auch wenn es schwierig war, aber der Bedarf war wirklich da.

**Woran habt ihr im vergangenen Jahr gearbeitet?**

**Basma:** Im Rahmen unserer Arbeit mit Wadi arbeiten wir in Flüchtlings- und Binnenvertriebenenlagern, in Lagern der Jesiden und in Flüchtlingslagern für Syrer als Teil der Kampagne „Nein zu Gewalt“. In diesen Lagern sehen wir eine Menge sehr schwieriger Situationen. Den Menschen, die in den Lagern leben, fehlt es an Vielem, von materiellen bis hin zu eher emotionalen Dingen.

**Sarah:** Die Kampagne „Nein zu Gewalt“ in den Lager-Schulen war eine ziemliche Herausforderung. Zum jetzigen Zeitpunkt würde ich sagen, dass wir mit diesem Projekt 80% unserer angestrebten Ziele erreicht haben. Es gibt einige Familien und Lehrer, die die Idee eines gewaltfreien Unterrichts weiterhin ab-

lehnen. Wir besuchen diese Leute regelmäßig zu Hause und bemühen uns, sie davon zu überzeugen, ihre Kinder nicht zu schlagen. Es gibt immer noch viele Kinder, die sich bei uns darüber beschweren, dass bestimmte Lehrer sie ständig schlagen. Die Vorstellung, dass Lernen nur mit Schlägen geht, hält sich immer noch sehr hartnäckig.

**Ich weiß, dass Ihr an dem Projekt „Nein zu Gewalt“ arbeitet, könnt Ihr uns darüber ein wenig erzählen?**

**Basma:** Wir haben mit „Nein zu Gewalt“ in sechs Schulen in fünf verschiedenen Lagern begonnen. Es ist jetzt ein erfolgreiches Projekt, das vom Bildungsministerium gelobt wurde. Wir bringen das Thema Gewalt auf die Tagesordnung und schaffen Bewusstsein, und die

Schüler, Lehrer und Mitarbeiter haben von diesen Schulungen sehr profitiert. In diesen Schulen herrschte viel Gewalt, sowohl zwischen den Schülern als auch von Seiten der Lehrer, die leider körperliche Züchtigung einsetzten und die Kinder schlugen, wenn sie zu spät kamen oder nicht aufpassten. Unser Ziel zu Beginn dieses Projekts war es, die Gewaltrate an jeder Schule deutlich zu senken.

**Sarah:** Bei diesem Projekt gab es so viele Herausforderungen. Die Leute lachten uns buchstäblich aus, sie sagten: „Wie könnt ihr sagen, dass wir die Kinder nicht schlagen sollen? Wenn wir sie nicht schlagen, wie sollen sie dann lernen?“. Ich meine, das ist die schlechteste Art, Kinder zu unterrichten. Es gibt so viele Kinder, die in der ersten Klasse



SARA HASSAN (L) UND BASMA ALDAKHI (R)

# **SCHÜLER, LEHRER UND MITARBEITER HABEN VON DIESEN SCHULUNGEN SEHR PROFITIERT.**

**BASMA ALDAKHI**

sind und nicht einmal ihren eigenen Namen schreiben können! Es ist offensichtlich, dass die traditionelle Methode eine Katastrophe ist. Aber jetzt, wo wir wirklich mit den Schulen an dieser Thematik gearbeitet haben, wird es besser, wir haben einen Weg gefunden, um durchzudringen, und die Gewalt ist um etwa 80% zurückgegangen. Aber es gibt zwei Schulen in Sinjar, in denen die Kinder trotz unseres Einsatzes immer noch geschlagen werden, und das Bildungsniveau ist schrecklich. Für uns ist es wirklich eine Katastrophe, das zu sehen, ich meine, nach allem, was wir durchgemacht haben, dem Völkermord, und diese Kinder sind unsere Zukunft, sie verdienen eine bessere Bildung und Behandlung als das.

## **Wie wurde das Projekt „Nein zu Gewalt“ in dem Gebiet, in dem ihr arbeitet, aufgenommen?**

**Basma:** Die Menschen waren sehr ablehnend, vor allem im Bildungsbereich. Die Schulen waren nicht von dem Kon-

zept überzeugt, sie sagten: „Wenn man sie nicht schlägt, lernen sie nichts“, und das war wirklich die größte Herausforderung für uns als Wadi-Team. Wir haben für das Schulpersonal und auch die Kinder viele Schulungen und Seminare und andere Aufklärungsmaßnahmen durchgeführt. Wir stehen immer noch vor vielen Herausforderungen, denn in den Lagern gibt es ein endemisches Gewaltproblem. Zurzeit ist auch die Gewalt unter den Schülern ein großes Thema. In den meisten Schulen, mit denen wir zusammen gearbeitet haben, gibt es Fortschritte, aber wir müssen weiterarbeiten, bis es keine körperliche und verbale Gewalt mehr gibt.

## **Der schreckliche völkermörderische Angriff auf die Jesiden in Sinjar ist nun schon acht Jahre her. Was möchtest Ihr den Menschen über die heutige Situation sagen?**

**Basma:** Abgesehen von den Schwierigkeiten, die das Leben in den Lagern mit sich bringen, leiden wir unter der immer noch fehlenden Sicherheit im Sinjar und der großen Zahl entföhrter Menschen. 2878 Jesidinnen werden immer noch vermisst. Wir wissen nicht, was mit ihnen geschehen ist. Weder die irakische Regierung noch andere Regierungen oder die UNO haben sich bemüht, das Schicksal dieser Menschen zu ergründen. Auch die Frauen, die befreit wurden oder geflohen sind, leben mit ihren Kindern immer noch in Lagern, und es wurden keine Mittel für ihre Versorgung bereitgestellt. Sie leben von Spenden oder von Wohltätigkeitsorganisationen. Es ist wirklich schrecklich.

# WIR SIND TEIL DIESER GEMEINSCHAFT, UND WAS WIR DURCH- MACHEN, MACHEN SIE AUCH DURCH.

SARAH HASSAN

**Sarah:** Unsere Botschaft an alle ist: Hören Sie die Rufe der Jesiden! Verbreiten Sie die Botschaft und helfen Sie dem jesidischen Volk dabei, sich zu verteidigen, damit unsere Stimmen und die Stimmen der Binnenvertriebenen gehört werden, die seit acht Jahren in winzigen Containern überleben, die sich wie Gräber anfühlen, in der eisigen Kälte und in der kochenden Hitze, 4 Meter, 8 Personen, keine Privatsphäre, kein Gefühl von Familie. Wir fordern, dass die grundlegendsten Menschenrechte respektiert werden – aber bis jetzt nichts.

**Ihr arbeitet neuerdings auch an einem Umweltprojekt, wie ist das?**

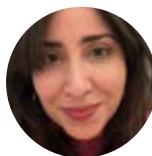
**Basma:** Das Thema Umwelt in den Lagern oder generell in den Gegenden, in denen wir arbeiten, ist leider eine Katastrophe. Die Regierung hat kein Interesse an der Umwelt, die meisten Menschen haben keine Ahnung von den negativen Auswirkungen der Umweltverschmutzung auf ihre Gesundheit. Im Lager Isyan zum Beispiel befindet sich in der Nähe eine Ölraffinerie, und die

Krebsrate im Lager ist ziemlich hoch. Das ist ein bestimmter Krebs, der durch die Verschmutzung von der Ölförderung verursacht wird. Das größte Problem in den Lagern ist die Verbrennung von Müll, Plastik und anderen giftigen Materialien. Wir haben uns an die örtliche Stadtverwaltung gewandt, um eine bessere Müllabfuhr einzurichten, damit die Menschen ihren Müll nicht verbrennen müssen, aber sie hatten kein Interesse daran, sich für ein saubereres Lager einzusetzen. Das ist wirklich frustrierend, denn das hat schlimme Auswirkungen auf die Gesundheit der Menschen. Wir können noch so viel Aufklärungsarbeit leisten, aber solange es nicht bessere Systeme und mehr Investitionen in die Müllentsorgung gibt, sei es durch NGOs oder die Regierung, wird das nichts bringen.

**Sarah:** Ich meine, als wir angefangen haben, war es schlimm, sie haben einfach das Plastik neben der Schule verbrannt, und das ist wirklich schlecht für die Gesundheit. Vielleicht finden die Leute das banal, so nach dem Motto: Warum macht ihr euch die Mühe? Genauso mit der Gewalt gegen Kinder. Aber wir müssen trotzdem weitermachen und hoffen, dass wir durchdringen. Wir sind Binnenvertriebene und wir arbeiten für die Binnenvertriebenen. Wir sind Teil dieser Gemeinschaft, und was wir durchmachen, machen sie auch durch. Deshalb haben wir einen besonderen Draht zu den Menschen und wissen, wie wir am besten helfen können.

# NO TO VIOLENCE KAMPAGNE GEGEN GEWALT AN SCHULEN UND IN FAMILIEN

von ISIS ELGIBALI,  
Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising



**G**ewalt ist ein Teufelskreis, der nur zu mehr Gewalt führt. Wenn ein Elternteil oder ein Lehrer ein Kind schlägt, kann es sein, dass dieses Kind daraufhin andere Kinder schlägt oder in seinem späteren Leben eher auf Gewalt als Konfliktlösungsstrategie setzt, und der Kreislauf geht weiter. Diesen Teufelskreis zu durchbrechen, indem man zunächst mal alle Formen physischer Gewalt bewusst beendet, ist die erste Voraussetzung dafür, andere, bessere Formen der Konfliktlösung und Deskalation zu entwickeln.

Gewalt ist in Kriegs- und Krisenregionen wie denen des Nahen Ostens und ganz besonders im Irak mit seiner furchtbaren Geschichte allgegenwärtig. Sie lebt fort in den Erinnerungen und Erfahrungen der Menschen, und solange sie nicht thematisiert wird, metastasiert sie in Familien und Schulen weiter.

2016, bevor wir mit unserer „Nein zu Gewalt-Kampagne“ begannen, hatten wir im Rahmen unserer Spielbus-Aktivitäten Hunderte von Kindern gefragt, was die zentralen Probleme in ihrem Leben seien. In den Antworten dominierte die Angst, geschlagen, schikaniert oder von Lehrern oder Eltern angeschrien zu werden. Mädchen berichteten, dass sie aufgrund ihres Geschlechts schlecht behandelt werden. Wir sprachen ebenfalls ausführlich mit Lehrern, Sozialarbeitern, Eltern und Schulverwaltern, um ihre Sichtweise zu verstehen und herauszufinden, wie wir ihnen helfen können, den Kreislauf der Gewalt zu durchbrechen. Uns interessierte ihre Sicht auf die Dinge und welche Sorgen und Nöte ihr tägliches Leben prägen.

Wadi hat dann in Reaktion 2017 die Kampagne „Nein zu Gewalt“ ins Leben gerufen. Ihr Hauptziel ist, Gewalt gegen Kinder in Schulen und zu Hause zu stoppen und gewaltfreie Konfliktlösungsfä-

higkeiten bei Lehrern und Eltern zu entwickeln. Das ist eine große Aufgabe, denn Gewalt ist eine uralte, tief verwurzelte Disziplinierungsmethode. Sie wird meist als der einzige Weg angesehen, Autorität zu vermitteln. Wie können wir diese Kultur der Gewalt transformieren?

Der Ansatz der Kampagne ist nicht anklagend; unsere Teams nehmen keine konfrontative Haltung gegenüber dem Schulsekretariat oder den Eltern ein, sondern verfolgen eher den Ansatz der „reinen Weste“. Der besagt, dass die Vergangenheit abgeschlossen ist und wir uns jetzt darauf konzentrieren, die Arbeitsweisen und Methoden für die Zukunft zu ändern. Die meisten Erwachsenen, die Gewalt gegen Kinder ausüben, seien es Lehrer oder Eltern, haben selbst nichts anderes gekannt. Sie hatten kei-

nen Zugang zu Informationen darüber, wie man gewaltfrei Unterricht gestalten oder Kinder erziehen könnte. Der erste Schritt besteht deshalb darin, zu akzeptieren, dass es „so war“, sich aber nun umso entschlossener dafür einzusetzen, dass Gewalt und Angst nicht weiter als Mittel zur Disziplinierung eingesetzt werden.

Im ersten Projektjahr 2017-2018 nahmen nur einige wenige Schulen als Partner teil. Am Ende sah man dort aber dramatische Verbesserungen sowohl beim Schulklima als auch bei den Noten der Kinder. Über den Erfolg dieser Pilotenschule wurde in den lokalen kurdischen Medien ausführlich berichtet. In einem Interview äußerte auch der Direktor der Schule seine Freude über diese guten Resultate. Wadi hat im Folgenden ver-



# **UNSERE BOTSCHAFT IST: KINDER SOLLTEN WEDER IN DER SCHULE NOCH ZU HAUSE GEWALT AUSGESETZT WERDEN.**

**LAYLA AHMED, WADI**

stärkt Öffentlichkeitsarbeit betrieben und sich für eine breitere gesellschaftliche Debatte über Gewalt stark gemacht. Auch diese Sensibilisierungsarbeit trug dazu bei, dass das Projekt in den folgenden Jahren zu einem echten Erfolg wurde. Bis 2022 haben sich inzwischen Dutzende Schulen, darunter auch solche in Flüchtlingslagern für Jesid\*innen und Syrer\*innen, dazu verpflichtet, das Schlagen und Misshandeln von Kindern zu beenden. Sie erklärten sich selbst zu „gewaltfreien Schulen“ und hängten ein entsprechendes Schild am Eingang auf.

Lehrer\*innen und Verwaltungspersonal der teilnehmenden Schulen erhalten alle eine Anti-Gewalt-Schulung und umfassende Unterstützung. Auch die Eltern werden einbezogen und die Kinder in Einzel- und Gruppengesprächen ermutigt, für ihre Rechte einzutreten. Sie lernen, wie sie sich im Falle von Misshandlungen verhalten sollten und wo sie dies melden können.

In einem Brief an uns schrieb das Lehrerkollegium einer Schule in einem Camp für jesidische Flüchtlinge: „Letztes Jahr besuchte uns das Wadi-Team regelmäßig und half Lehrern und Schülern, sich von Gewalt fernzuhalten. Im Vergleich zu früheren Jahren haben wir festgestellt, dass diese Methoden für Schüler und Lehrer viel besser sind. Obwohl es anfangs schwer war, die Gewohnheit vieler Jahre zu ändern, ist uns dies gemeinsam gelungen. Jetzt ist die Situation ganz anders, die Schüler und die Lehrer sind jetzt mehr wie Freunde, zusammen lachen und diskutieren wir in den Pausen gemeinsam. Dies alles wirkte sich auch positiv auf die Noten der Studierenden aus und erhöhte sie auf bis zu 70 %, was im Vergleich zu den Vorjahren hoch ist. Deshalb wünschen wir uns, dass bald alle Schulen im Irak dieses Konzept übernehmen und gewaltfrei werden.“

Und genau dies ist das langfristige Ziel: Gewaltfreiheit soll zur Regel werden. Wenn wir auf unsere eigenen Erfahrungen in Europa zurückblicken, stellen wir fest, dass große gesellschaftliche Veränderungen manchmal recht schnell geschehen können. Dies geschieht gerade auch im Nahen Osten: Diskussionen, die heute öffentlich möglich sind, waren vor einem Jahrzehnt noch völlig tabu gewesen.

Wir sollten auch immer daran denken, dass solche Ansätze selbst in den westlichen Ländern noch relativ neu sind. Viele von uns, die noch nicht allzu alt sind, können sich noch an körperliche Züchtigung in der Schule erinnern. Noch immer gibt es viele Länder, in denen das Schlagen von Kindern üblich ist. In Deutschland beispielsweise wurde das

Gesetz zum Verbot der körperlichen Züchtigung in Schulen erst 1983 auf Bundesebene umgesetzt, doch es wäre heute geradezu unvorstellbar, dass ein Lehrer seine Autorität mit Gewalt durchsetzt. Mit etwas Druck und einer starken Kampagne können solche Veränderungen sehr schnell gehen.

Alleine dieses Jahr haben sich überall aus der Region über zwanzig neue Schulen für so ein Partnerschaftsprogramm beworben, denn das Konzept macht im wahrsten Sinne des Wortes Schule: Es

spricht sich herum, dass das Verhältnis zwischen Lehrer\*innen und Schüler\*innen in den gewaltfreien Schulen ein ganz anderes ist. Leider können wir momentan vielen Nachfragen nicht nachkommen, denn auch diese Kampagne kostet zwar nicht viel, aber doch ein wenig Geld, und momentan wird sie von keiner größeren Organisation finanziert.

Wir setzen das Projekt trotzdem fort, aber dafür brauchen wir Ihre Unterstützung.



LAYLA AHMED UND XALAT SALEH VON WADI AUF EINER KONFERENZ  
ÜBER WEIBLICHE GENITALVERSTÜMMELUNG (FGM)

# MAKE GERMIAN GREEN! UMWELTKAMPAGNE IN DER HEISSESTEN UND TROCKENSTEN REGION KURDISTANS



von DOMINIK METZGER, Shred Up

**K**aum war das Recycling-Center in Halabja eröffnet, bekam es Besuch aus Kifri: Die Mitarbeiter\*innen von Rand hatten davon gehört und wollten es sehen, denn sie unterstützen Künstlerinnen, die altes Plastik upcyceln. Und nach kurzer Zeit war ihnen klar: So ein Projekt wollten sie auch in Partnerschaft mit Wadi und Shred Up. Glücklicherweise konnten wir die kanadische Botschaft in Bagdad als Unterstützerin gewinnen und damit die Kampagne „Make Germian Green“ ins Leben rufen.

Garmian, die südwestlichste Provinz irakischem Kurdistans heißt übersetzt „die Heiße“. Und den Namen trägt sie zu recht: Sie ist die mit Abstand trockenste in der kurdischen Region Iraks. In den Sommermonaten wird die 50° C Marke, die Leben im wahrsten Sinne zur Hölle macht, dort inzwischen regelmäßig überschritten und Niederschläge bleiben monatelang aus. Der Klimawandel hat die Lage in den vergangenen Jahren

noch einmal extremer werden lassen und eine Besserung der Situation ist nicht in Sicht. Immer größere Gebiete verwandeln sich in kürzester Zeit in Wüste, die für Menschen und Nutztiere nicht mehr bewohnbar sind. Gerade deswegen ist es so wichtig, die Bevölkerung dabei zu unterstützen, die noch bestehende Natur und Ressourcen bestmöglichst zu schützen und das Bewusstsein für die zu enormen Herausforderungen, die der Klimawandel mit sich bringt, zu stärken.

In wenigen Wochen gelang es dank des Enthusiasmus unserer Partner, aber auch, weil Wadi seit Jahrzehnten in Germian aktiv ist, das Projekt gemeinsam in Gang zu setzen. Auch erste Artikel wurden darüber schon publiziert:

*„Neben der Einrichtung eines Recyclingcenters umfasst dieses Projekt Aktivitäten und Sensibilisierungskampagnen zum Schutz der Umwelt und zur Aufklärung über Schäden und Verbreitung von Plastikmüll und deren Auswirkungen auf Wasser und Klima, erklärte die Mitarbeiterin Bahkan Jamal gegenüber*

Kirkuk NOW. „Ziel dieses Projekts ist es, die Menschen und die Umwelt vor den Giftstoffen von Kunststoffen zu schützen und vor allem in Schulen aber auch die Öffentlichkeit aufzuklären, wie man sparsamer mit Wasser und anderen Ressourcen umgehen kann.“ \*

Die aus dem Kunststofftyp PET bestehenden Flaschen sollen dann mit einer vor Ort hergestellten Müllpresse in kompakte Ballen gepresst werden, um diese später an große Recyclingbetriebe verkaufen zu können. Der Erlös aus dem Verkauf der Flaschen soll für künftige Projektausgaben, Arbeits-, Strom- und Baukosten verwendet werden. Die aus dem Kunststofftypen HDPE bestehenden Deckel sollen dagegen zu neuen Produkten weiterverarbeitet werden. Hierfür ist geplant, sie mit einem Shredder zu Granulat zu zerkleinern, damit anschließend aus diesem in einer Spritzgussmaschine Produkte wie Perlen für

Armbänder und Ketten, Kämme oder andere Dinge geformt werden können.

Bei der Umsetzung des Projekts wird darauf geachtet, dass alle wichtigen Planungs- und Installationsschritte in enger Zusammenarbeit mit Akteuren vor Ort und auch der Stadtverwaltung stattfinden, damit die lokale Identifikation – Self Ownership – wie generell bei unseren Projekten, möglichst ausgeprägt ist.

Die Resonanz, der sich diese Kampagne schon nach wenigen Wochen erfreut, spricht Bände: Alle lokalen Fernseh- und Radiosender berichteten bereits und unsere Partner von Rand erhalten dauernd neue Anfragen von Schulen, die sich dem Projekt ebenfalls anschließen möchten. Leider müssen sie erst einmal vertröstet werden, denn dafür reicht leider die initiale Finanzierung nicht aus.



# KRIEG IN DER UKRAINE SICHERHEIT FÜR FLÜCHTENDE FRAUEN UND KINDER

von ARVID VORMANN, Projektkoordination



Wie in den letzten Jahren bei Projekten zur Unterstützung von Flüchtlingen in Griechenland und der Türkei konnten wir nun auch in Polen unsere Jahrzehntelange Erfahrung im Umgang mit Krisensituationen nutzen, um Aktivist\*innen und Organisationen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen und ihnen beim Aufbau funktionierender lokaler Strukturen zu helfen.

Als wir auf Bitte von einigen polnischen Organisationen Anfang März in Krakau eintrafen, fanden wir dort an den Hotspots, im Bereich des Bahnhofs und an den Grenzübergängen, neben Tausenden Ukrainer\*innen – vor allem Frauen, Kinder und ältere Menschen – auch unzählige Hilfswillige und eine insgesamt recht unüberschaubare Situation vor. In diesen ersten Wochen des Krieges waren alleinreisende Frauen und unbegleitete Minderjährige besonders gefährdet, Opfer von Menschenhandel oder sexuellem Missbrauch zu werden. Inzwischen sind leider auch viele solcher Fälle bekannt geworden.

Es musste schnellstens ein System her, um einen Überblick über Ankommende und Hilfsangebote zu erhalten und eine möglichst sichere Vermittlung zu gewährleisten. So haben wir zusammen mit den Partnern vor Ort die organisationsübergreifenden Initiativen #SafeAid und #HelpResponsibly entwickelt:

## #SAFEAID – SICHERHEIT GEHT VOR

Zunächst einmal musste die unkontrollierte Ansprache und Mitnahme von Flüchtlingen durch Leute, die keinerlei Kontrollen durchlaufen hatten, möglichst unterbunden werden. Viele meinten es sicher gut, doch gab es anfangs keinen Überblick, wer da eigentlich Transport und Unterkunft für Kinder und Frauen aus der Ukraine angeboten hat.

In Koordinierungstreffen mit lokalen NGOs und Angestellten der Stadt, die sich anfangs der Gefahren so gar nicht bewusst waren, halfen wir, Ideen zu entwickeln und den Akteuren am Krakauer Hauptbahnhof zu helfen, ein neues, auf Sicherheit und Kontrolle basierendes

System aufbauen. Zusätzlich wurden Poster gedruckt und aufgehängt, die in ukrainischer Sprache vor möglichen Gefahren warnten. Durch diese Maßnahmen wurden die vielen Hilfswilligen nicht behindert, aber es war nun leichter, Leute mit möglicherweise zweifelhaften Absichten zu identifizieren.

Erfolge zeigten sich in wenigen Tagen, schon nach einer Woche galt in Polen die neue Organisation bei Ankünften von Flüchtlingen am Bahnhof als vorbildlich und die Stadtverwaltung postete auf ihren Social Media: „Krakau ebnet den Weg für eine kontrollierte und sichere Evakuierung und geht damit mit gutem Beispiel voran für andere europäische Städte.“

Aber auch die Weiterreise musste unbedingt sicherer gestaltet werden. Deshalb wurden berechtigte Busfahrer\*innen registriert und überprüft, die Unterkunft am Ziel der Reise sichergestellt und auch die Gesetzeslage im Zielland berücksichtigt. All dies hatte inmitten einer hochgradig chaotischen Situation zu geschehen, denn es galt, sich täglich um mehrere tausende Neuankünfte mit völlig erschöpften und überarbeiteten lokalen Freiwilligen zu kümmern. Dazu kam die Kommunikation zwischen Flüchtlingen, lokalen Behörden, Fahrrern und Gastfamilien über Sprachbarrieren hinweg mit unzähligen ad hoc geschaffenen Organisationen und Einrichtungen.

Auch die Situation in den eilends von verschiedenen, oft wenig erfahrenen Organisationen errichteten Notunterkünften gab in mancher Hinsicht Anlass zur



Sorge. Das betraf vor allem Sicherheitsaspekte und Schutz vor sexuellen Übergriffen, aber auch die Hygienesituation – man denke etwa an Essenszubereitung, Sanitäreinrichtungen oder die vielen Haustiere – und den Zugang zu medizinischer und psychologischer Hilfe. Wir haben mehrere dieser Notlager inspiziert und konnten an einigen Stellen mit Rat und Unterstützung für Verbesserungen sorgen.

Da die Hilfsbereitschaft gegenüber den Flüchtlingen aus der Ukraine so groß war und in diesen ersten Tagen täglich zehntausende in Polen ankamen, gab es viele Angebote aus der Bevölkerung, Flüchtlinge privat bei sich aufzunehmen. Mehrere Organisationen hatten sich darauf verlegt, diese Angebote zu vermitteln, allerdings ohne tragfähiges Sicherheitskonzept. Meistens lief das so, dass auf der einen Leitung Angebote entgegengenommen wurden, während auf der anderen diese Angebote direkt an Flüchtlinge weitergereicht wurden. So konnte es vorkommen, dass selbst du-

bioseste Anfragen wie etwa „Ich möchte bitte nur eine junge, allein reisende Frau, möglichst nicht über 23“ im System anfangs nicht weiter auffielen. Es fehlte an ganz grundlegenden Vorsichtsmaßnahmen. Und es dauerte auch nicht lange, bis die ersten Fälle in den Medien kursierten: 10. März: „49-Jähriger vergewaltigte 19-jährige ukrainische Frau, die er bei sich aufgenommen hat“; 12. März: „Ukrainische Flüchtlinge verschwinden. Privatunterkünfte scheinen gefährlich zu sein“ ...

In verschiedenen Treffen haben wir deshalb immer wieder betont, wie wichtig Sicherheit auch in solchen Krisen ist: Lieber schlafe man eine weitere Nacht auf dem Bahnhof, als dass man bei gefährlichen Gastgebern unterkomme.

Besonders Unterkunftsvermittlungen auf Social Media und auf speziellen Online-Plattformen zeigten anfangs erhebliche Sicherheitslücken. Hier lauerten ähnliche oder sogar noch größere Gefahren für die Ukrainer\*innen. Gemeinsam mit polnischen IT-Sicherheitsexperten, die ihre Arbeitskraft freiwillig der Sache zur Verfügung stellten, halfen wir, die Idee von „Safe Shelter“ ins Leben zu rufen: einer datenschutzkonformen und möglichst intuitiv zu bedienenden Plattform für Organisationen, die Vermittlungen durchführen. Um die Sicherheit zu erhöhen, verifiziert das System die Identität der Benutzer\*innen über einen externen Dienstleister. Damit erhalten Mitarbeiter\*innen lokaler NGOs eine sichere Plattform, die über eine Fülle verschiedener Funktionen verfügt.

## #HELPRESPONSIBLY: HILFE ZUR SELBSTHILFE UKRAINISCHER FRAUEN

Unsere Partner haben klassische Medien und soziale Netzwerke vielfach genutzt, um ukrainische Flüchtlinge und polnische und internationale Hilfswillige auf die wichtigsten Sicherheitsaspekte aufmerksam zu machen. Für die Flüchtlinge wurden kurze Leitfäden in ukrainischer Sprache erstellt und in ukrainischen Medien und Netzwerken verbreitet.



Mit der ukrainischen Flüchtlings-selbsthilfegruppe **Martynka** unterstützten wir außerdem einen Chatbot und eine 24/7 Hotline, die Flüchtlinge bei allen möglichen Fragen und Problemen weiterhilft, Übersetzungen beim Arzt oder bei Behörden ermöglicht und auch psychosoziale Hilfe und Rechtsberatung bietet oder weitervermittelt. Wadi hat zu der Entwicklung dieser Hotline maßgeblich beigetragen und beim Aufbau tragfähiger Strukturen helfend zur Seite gestanden.

Die Mitarbeiterinnen von Martynka standen vom ersten Tag ihrer Arbeit vor einem in Polen schier unlösbaren Problem: Dort sind Abtreibungen, anders als in der Ukraine, so gut wie unmöglich. Was aber sollen Frauen, die etwa vergewaltigt wurden, in so einer Situation tun, wenn, wie „Die Zeit“ in einem Artikel über Martynka schrieb, sie in Polen

„auf eines der striktesten Gesetze in der EU“ stoßen? Hier greife Martynka und „informatiert über Notfallverhütung und Möglichkeiten für einen Schwangerschaftsabbruch in Polen und vermittelt Kontakte zu Ärzten und Anwältinnen.“ \*

Entsprechend freut uns, wenn Monate später, inzwischen als erfolgreiche Organisation, „Martynka“ auf Instagram schreibt: „Es war Wadi, die unsere ersten Sticker und Flyer bezahlt haben, die wir überall in Polen verteilt haben. Seitdem haben wir in vielen Bereichen kooperiert: Wadi berät uns, wie man Menschen-smuggel verhindern kann und bringt uns in Kontakt mit anderen, wichtigen Partnern.“

Den Gründerinnen von Martynka konnten wir nicht nur Partnerschaften mit internationalen Organisationen wie etwa „Women on Web“ vermitteln, sondern sie profitieren eben auch von unseren Erfahrungen mit Hilfe und Unterstützung von Opfern sexueller Gewalt. Schließlich hat Wadi mitgeholfen, das erste Frauenschutzhäuschen im Irak zu eröffnen, blickt auf langjährige Kampagnen gegen Gewalt zurück und half Hunderten von jesidischen Mädchen, die 2014 dem islamischen Staat in die Hände fielen.

So entpuppten sich unsere mehrfachen Aufenthalte sowohl in Polen wie der Ukraine dann auch als Internationalismus im besten Sinne: Aus unseren Erfahrungen mit Flüchtlingskrisen und Kriegen

konnten unmittelbar Partnerinnen und Partner in Polen profitieren. Das erfüllte auch unsere irakischen und syrischen Kolleg\*innen mit Genugtuung, denen das Schicksal der Menschen in der Ukraine sehr am Herzen liegt. Das gilt ganz besonders für die „Moria White Helmets“ in Lesbos, die ja in Syrien selbst erleben mussten, was es heißt, von der russischen Luftwaffe bombardiert zu werden.

In Polen ging es uns nie darum, als Wadi selbst aktiv zu werden, daher hielten wir uns auch bewusst im Hintergrund. Das schafft Vertrauen, denn Organisationen vor Ort fürchten zu recht oft die „Konkurrenz“ erfahrener internationaler NGOs. Oft herrscht deshalb eine von gegenseitigem Misstrauen bestimmte Atmosphäre, die äußerst kontraproduktiv ist.

Wir dagegen sind froh, „Martynka“, „Mudita“ und andere nun unsere engen Partner nennen zu können, die sich, wenn Bedarf besteht, jederzeit mit Fragen an uns wenden können, während wir uns derweil wieder auf jene Region konzentrieren können, der wir uns besonders verbunden fühlen: dem Nahen Osten.

**Einen ausführlichen Bericht über unsere Aktivitäten in Polen und weitere Artikel über unsere Partner finden Sie auf unserer Homepage. Auch möchten wir uns ganz herzlich bei allen Privatspender\*innen, dem American Jewish Committee und Solingen hilft e. V. für ihre Unterstützung bedanken.**

\* Die Zeit vom 10.08.2022: „Kriegsverbrechen in der Ukraine: Hilfe für Betroffene von sexualisierter Gewalt“

# **SOLIDARISCHE HILFE IN SCHWIERIGEN ZEITEN**

An dieser Stelle möchten wir uns noch einmal bei allen Institutionen, Spender\*innen und Freund\*innen bedanken, die unsere Arbeit all die Jahre unterstützen und damit erst ermöglichen.

Wir bitten Sie ganz herzlich, uns auch weiterhin zur Seite zu stehen, damit wir unser Konzept von solidarischer Entwicklungszusammenarbeit weiter umsetzen können. Denn wir sehen vor Ort immer wieder: Es ist der lange Atem, der zählt, Veränderungen brauchen Zeit.

**w a d i**

Herausgeber:

wadi e.V.

Herborner Straße 62,  
60439 Frankfurt/Main  
Amtsgericht Frankfurt, Nr. 0176

Die namentlich gezeichneten  
Beiträge spiegeln die Sichtweise  
der Autoren wider und nicht  
zwangsläufig die der Redaktion.

Aktuelle Informationen auf:  
[www.wadi-online.de](http://www.wadi-online.de)

**SPENDENKONTO:**  
**POSTBANK FRANKFURT/MAIN**  
**IBAN: DE43 5001 0060 0612 3056 02**  
**BIC: PBNKDEFF**

Spenden sind steuerlich absetzbar, bis 300 Euro reicht  
der Einzahlungsbeleg als Quittung